Paris. Nach einem Telegramm aus Funchal auf Madeira hat die Exkönigin Zita von Ungarn die Erlaubnis erhalten, sich nach der Schweiz zu ihrem Sohn zu begeben, der sich einer schweren Operation unterziehen muß.

Helsingfors. Der Präsident von Finnland stimmte einem Gesetzentwurf zur Verschärfung der Antialkoholgesetzgebung zu.

Abermalige Erhöhung der Bahntarife

75 Prozent Steigerung.

In einem Berliner Blatt ist die Mitteilung enthalten, daß die Reichsbahn beabsichtige, die Personentarife am 1. Februar nächsten Jahres um 75 Prozent zu erhöhen. Diese Nachricht ist zwar im Kern richtig, eilt aber den Tatsachen etwas voraus. Die fortgesetzten Preissteigerungen der letzten Monate belasten den Haushalt der Reichsbahn so sehr, daß mit einer weiteren Steigerung der Personentarife zu rechnen ist. Zurzeit finden deshalb hierüber Ermittlungen statt. Ob eine Erhöhung um 75 Prozent nötig sein wird, hängt aber noch von der weiteren Preisentwicklung und von der Zustimmung des Verkehrsbeirats ab.

So wird halbamtlich geschrieben. Damit wird die Nachricht von den Plänen zur Erhöhung der Tarife mehr bestätigt als abgeschwächt. Daß mit dem ziemlich einfachen, aber in wirtschaftlicher Beziehung äußerst anfechtbaren Mittel unaufhörlicher Preisschraubung etwas erreicht wird, ist bisher nicht nachgewiesen und kann auch wohl nicht nachgewiesen werden. Eine soeben veröffentlichte Statistik über den Verkehr bei der Eisenbahndirektion Berlin für 1920/21 bestätigt das. Unter dem Einfluß der Tariferhöhungen ist der Fernverkehr bei fast allen Berliner Bahnhöfen wesentlich zurückgegangen. Auf dem Charlottenburger Fernbahnhof gingen die verkauften Fahrkarten fast um ein Drittel zurück, von 945 000 im Jahre 1919 auf 635 000 in 1920/21. Ähnliche Erscheinungen zeigten sich beim Stettiner, Anhalter, Görlitzer, Friedrichstraßen- und Zoologischer-Garten-Bahnhof. Im Berliner Nah- und Vorortverkehr war zwar teilweise eine Zunahme der verkauften Karten zu bemerken, diese erklärte sich aber ohne weiteres durch den Übergang von Fahrgästen von der teueren Straßenbahn zu den immerhin noch etwas billigeren Eisenbahnen.

Ähnliche Rückgänge zeigen sich auf anderen Bahnnetzen im Reiche. Sie bestätigen die alte Regel, daß andauernd gesteigerte Preise bei öffentlichen Einrichtungen, wie Bahn, Post usw., den Verkehr wohl drosseln, auf engere leistungskräftigere Teile der Wirtschaftsgemeinschaft beschränken, nie aber eine Hebung allgemeiner Art herbeiführen können.

Wie Frankreich „entwaffnet".

Die Ausnützung der Kolonialsoldaten.

Briand hat vor seiner Abreise von Washington u. a. gesagt, daß Frankreich seine im Lande stehende Armee schon um ein Drittel vermindert habe. Trotz des gegenwärtig noch gültigen Dreijahresgesetzes halte Frankreich nur noch zwei Jahrgänge unter Waffen. Wenn man aber den Schluß ziehen wollte, daß die französische Armee wirklich um 33 Prozent vermindert wäre, so würde man sich sehr irren. Denn Frankreich hat gegen 1914 jetzt eine viel stärkere Ausnützung der Farbigen durchgeführt, so daß die Verminderung der Gesamtarmee nicht 33, sondern nur 11 Prozent ausmacht! Ferner muß außer der Kopfzahl die Zahl der Bataillone und der technischen Waffen beachtet werden.

	Frankreich hatte: 1914:	1921:	Deutsche Reichswehr:
Inf.-Divisionen	48	60	7
Bataillone	745	800	63
Batterien	858	1031	72
Geschütze	3432	4124	294
Flugzeuge	160	1250	—
Flugzeug-Reserve	—	4—5000	—
Tanks	—	3000	—

Kann hier irgend eine „Verminderung der Stärke" herausgefunden werden?

Die Heeresstärken beim Kriegsausbruch.

Gegenüber der immer wiederholten Legende, daß Deutschland vor dem Kriege stärker gerüstet gewesen sei als seine Feinde, muß nach amtlichen Quellen aus England, Frankreich und Rußland folgendes festgestellt werden:

1. Das französische Friedensheer war im Sommer 1914 ohne Eingeborene um 30 000 bis 40 000 Mann, mit eingeborenen Truppen um mehr als 100 000 Mann stärker als das deutsche.

2. Das russische Friedensheer war mehr als doppelt so stark wie das österreichische und übertraf für sich allein das deutsche und österreichische zusammen.

3. Die Kriegsstärken Frankreichs und Rußlands waren denen der Zentralmächte bei Kriegsbeginn um 51 Divisionen oder rund 40 Prozent der Gesamtstärke überlegen.

Wer hatte also Ursache, einen Angriff zu wünschen?

Vortrag

des Herrn Geh.-Rats, Universitätsprofessor Dr. Götz,

Mitglied des Reichstags.

Es ist schwer über den am Mittwoch stattgefundenen Vortragsabend in der Deutsch-Demokratischen Partei einen Bericht zu schreiben. Nur wer persönlich zugegen war, kann sich einen Begriff von dem gewaltigen Eindruck machen, den die Rede dieses hervorragenden Politikers hervorrief. Das oftgebrauchte Bild, daß die Gedanken wie aus einem Füllhorn sich ergossen hätten, versagt hier, vor der klaren Folgerichtigkeit, der absolut logischen Gliederung der Gedankenkette. Ein deutlicheres Bild von der Weltlage und der Situation Deutschlands ist wohl kaum zu geben, als dies durch den Redner geschah. Es ist nur zu bedauern, daß man nicht vor der Gesamtheit unserer Wähler einen solchen Mann zu Worte kommen ließ, viele Beunruhigungen und viel Parteihader würden dem Volke erspart geblieben sein, wenn ähnlich aufklärende Vorträge statt der landesüblichen Wahlreden in die Allgemeinheit drängen. Ein Bericht muß bei der Fülle der Eindrücke armseliges Stückwerk bleiben. Wir lernten die Zusammenhänge der großen internationalen Politik kennen, hörten die wahren Gründe für den Krieg, wie die Ursachen der erbitterten Gegnerschaft Frankreichs und durften der unabwendbaren Entwicklung der Dinge bis zu unserer heutigen schwierigen innern und äußeren Lage folgen. Nichts von Parteigezänk oder Angriffen, aber sachliche Motivierung der Haltung der Deutsch-Demokraten so lange sie Anteil an der Reichsregierung hatten und als sie dieser fern standen. Wie unbesonnen erscheinen dem wirklichen Kenner der Verhältnisse alle die Angriffe, die man gegen unsere Partei ins Feld führt? Die von anderer Seite geschmähte Nachgiebigkeit der Regierung im Kohlenabkommen zu Spa, in der Annahme des Londoner Ultimatums, ja selbst in der oberschlesischen Frage erweisen sich jetzt als eine Klugheit, die erst spätere Geschlechter voll zu würdigen verstehen werden. Wer zu einer Auflehnung riet, bedachte nicht, was nach der schönen theatralischen Heldengeste eintreten mußte, selbst wenn vorübergehend ein sogenannter guter Eindruck hervorgerufen worden wäre. Frankreich hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß es vor keinen Repressalien zurückschreckt. England aber ist noch nicht in der Lage, Frankreich in seinem Vorgehen zu hindern. Englands rein auf geschäftlicher Basis fußende freundlichere Haltung gegen uns wird im gleichen Maße steigen als wir unsere Willigkeit der Erfüllung beweisen. Die von uns angestrebte Zahlung in Waren wird uns die Möglichkeit erleichtern. Frankreich ist zur Uebermacht in Afrika geworden, bis hinab zum Kongo ist der Erdteil mit Ausnahme weniger Einsprengungen französisch. Gegenüber Gibraltar droht Marokko, der Seeweg nach Ostindien ist daher durch Frankreich kontrolliert. Frankreich hat das größte Heer, das sind so starke Trümpfe, daß England erst durch energische Gegenwehr sich davor schützen kann, durch Frankreich überholt zu werden. Kommen wird der Augenblick, in dem dies zum Austrag gebracht werden muß. Darauf baut sich unsere Politik auf. Es ist keine Politik phantastischer Hoffnungen, sondern nüchterne Berechnung, deren Faktoren weit über die ganze Erde verteilt sind. Unsere Waren erobern sich durch ihren billigen Preis neue, ihnen früher verschlossene Gebiete, unser Ausfuhrhandel wird zwar nach einer etwaigen Besserung unserer Valuta nicht auf der heutigen Höhe bleiben können, aber die einmal gewonnenen Gebiete sind dem redlichen deutschen Fabrikat nie wieder völlig zu entreißen. England bezog vor dem Kriege etwa jährlich für 2 Milliarden von uns und lieferte für rund ebensoviel. Heute ist es durch unsere billigen Preise zwar unser Großabnehmer, aber der Export an uns ist in Wegfall gekommen. Ihn wieder zu gewinnen ist eine der Lebensfragen des englischen Handels. Darum ist auf England zu hoffen, so lange wir durch unser Erfüllungsbestreben unsern guten Willen beweisen. Durch eine Auflehnungspolitik würden wir die sich merklich lockernden Bande der Entente zu gemeinsamem Vorgehen gegen uns wieder zusammenschlingen. Die Monarchie ist zur Zeit schon aus Mangel eines tüchtigen Kronanwärters undiskutabel. Der Gedanke, einen der Prinzen außerhalb der Erbfolge zu krönen, verstößt gegen das oberste Gesetz der Monarchie überhaupt. Jede Rückkehr zum Kaisertum wird heute noch und zwar auch in den neutralen Ländern als eine Rückkehr zum Militarismus aufgefaßt, der gleichbedeutend mit Kriegserneuerung betrachtet wird. Wir brauchen zu unserer Entwicklung Ruhe, deswegen hält die Deutsch-Demokratische Partei an der Richtlinie fest: Versöhnung im Inneren, Erfüllung so weit möglich nach außen. Vieles, was sich erst als unerfüllbar darstellte, hat sich später wenn auch unter Opfern als möglich erwiesen. Das prophezeite Chaos ist auch nach den Wirren der Revolution nicht eingetreten. Die heute nach Revanche schreien waren damals die Stillsten und unternahmen nicht das Geringste zum Schutze dessen, das sie heute als höchste Güter der Nation hinstellen. Alldeutsche und Konservative, also die heutigen D.-Nationalen waren zur Zeit des letzten Kaisertums die ernsten offenen und geheimen Widersacher gegen dieses, soweit es die Person betraf. Wir leben in ernsten, schweren Zeiten, aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir einen Krieg verloren haben und daß niemand ein Recht darauf hat, seinem Leben die gleiche Haltung geben zu wollen, wie in der Zeit vor dem Kriege die Norm war. Eine Rückkehr zur Einfachheit ist Pflicht, und die größten Männer und Taten entsprangen einer Zeit der Bedrängnis. Die Zeit ehemaligen Wohllebens wird in der Geschichte unseres Volkes nicht glänzen, wohl aber ragen die Tage nach dem dreikaiserjährigen und dem Befreiungskrieg trotz ihrer Armut als Ehrenmal unseres Volkes. Wenn einzelnen Kreisen gegenwärtig das Geld zuströmt, so wird sich auch hierin ein Ausgleich finden, wenn die Ueberschätzung des Luxus einer vernünftigen Lebensauffassung Platz gemacht haben wird. In vielen Ständen haben sich die Einkünfte gehoben, leider ja auch die Kosten des Lebensunterhalts. Die letzteren werden sich aber immer nur durch einen lebhaften friedlichen Verkehr mit dem Ausland regeln lassen, dazu bedarf es des Vertrauens der Welt, deren einzelne Nationen durch Arbeitsmangel weit mehr zu leiden haben, als wir. Verursachen wir erneute Unruhe, so dehnen wir die Zeit unserer Leiden nur aus. Wir kommen durch unser schweres Schicksal hindurch, wenn auch mit großen Opfern, dann aber sichern wir unserer Nation für die Zukunft einen Platz unter den freien Völkern.

Wir geben hiermit bekannt, daß der Zeilenpreis für Inserate auf 1 Mk. 20 Pfg. pro Zeile erhöht wird. Außerhalb der Amtshauptmannschaft kostet die Zeile 1 Mk. 50 Pfg.

Nachrichten für Naunhof.

Die wenigen Bruchstücke können natürlich nicht Anspruch darauf erheben, auch nur eine bescheidene Inhaltsangabe bringen zu wollen. In der darauf folgenden Aussprache erläuterte Herr Geh.-Rat Götz noch ausführlich die schwebenden Steuer- und Finanzfragen, sowie die Schulgesetze und ging auch auf persönlich interessierende Fragen aus der Reihe der Anwesenden ausführlich ein. Die Ortsgruppe hat sich durch diesen Vortrag ein bleibendes Verdienst erworben, hoffentlich wirken die Worte des Gastes noch und sichern der Deutsch-Demokratischen Partei den Platz, den es in unserer Zeit beanspruchen kann. Es ist, wie der Redner ausführte, gewiß leichter und auf die Hörer wirksamer, wenn man mit großen Versprechungen vor die Menge tritt, als daß man wie die D. D. P. aus Notwendigkeitsgründen sich zur Nachgiebigkeit bekennen muß, die Politik wird aber nicht mit schönen Redensarten gemacht, sondern sie will Taten sehen. Wenn die nicht immer gelassen, so ist das erklärlich, der Wert dieser Haltung wird aber einst auch den heutigen politischen Gegnern offenbar werden. — Zum Schluß sei noch bemerkt, daß sich der Saal im Rothenburger Erker für kleinere Versammlungen sehr gut eignet. Besonders soll hervorgehoben werden, daß sehr gut geheizt war und daß der Besitzer Herr Werner dadurch für einen angenehmen Aufenthalt gesorgt hatte. F. G. D.

Der Salto nach unten.

Gestern noch auf stolzen Rossen . . .

Heute ist der feurige Valutaschimmel schon fast zu Tode geritten; Roß und Reiter stürzen, sich überschlagend, in den Abgrund.

Eine düstere Wolke zog am Effekten- und Devisenhimmel herauf. Der Dollarglanz verfinsterte sich und mit ihm zugleich die Mienen aller zeitgemäßen Börsenakrobaten.

Ein Zittern ging durch den Palast der Frau Valuta. Die Grundmauern bebten, die Kuxe rasselten, Papierchen knisterten, und der herrschsüchtige Dollar wurde von seinem Thron heruntergefegt. Der Sturm rüttelte an dem Kartenhaus, bei dem die Gewinnsucht der Architekt und die Hoffnung der Baumeister gewesen, das Dach stürzte ein, — der Krach ist da.

Lange Gesichter ob dieser Katastrophe. Erbarmungswürdige Szenen unter den Geknickten, Getäuschten, Ruinierten. Todesstille. Ein Nichtfassenkönnen, ein Erlahmen aller Denkkraft.

Da auf einmal der Ruf: Rette sich wer kann! Alles stürzt panikartig durcheinander. Jeder drängt zum Rettungsanker, zum — Telephon. Was verkauft werden kann, wird schleunigst noch tränenden Auges abgeschoben. Tausende werden verloren in der Angst, alles zu verlieren . . .

Und dann wieder Ruhe. Die Ruhe der Trauer und des Verzichts. Fatum, — wer kann gegen das Schicksal?

Der Kellner braucht keine Berge von belegten Brötchen im Börsensaal herumzuschleppen. Der Appetit ist mit dem Dollar gefallen.

Man hört nicht wie sonst Scherzworte an den Bankschaltern. Die Stimmung ist nicht mehr als flau.

Und am Abend saß der Spekulant resigniert in dem alten Stammlokal, das er seit sechs Wochen nicht betreten hatte, hinter einem Seidel Dolbier. Für die Weinstube langte es heute nicht.

Und am Abend waren die Spielkluds leer und standen die Autos in Massen an den Halteplätzen.

Und am Abend brachte der spekulationsbeflissene Lehrling sein Schätzchen gleich nach Hause — ohne warmes Abendbrot.

Und am Abend warteten die Bardamen vergebens auf ihre Kavaliere.

Und am Abend kam der Papa aufgeregt nach Hause, fiel auf das Sofa, machte die Augen zu und schlief ein. Sein letzter Seufzer war: „Alma, bestelle dein Brillantkollier und deinen Pelzmantel ab!"

— — — — Morgen — ja, morgen vielleicht bestellt er beides schon wieder . . . L. N. N.

Sächsische und lokale Mitteilungen.

Naunhof, den 4. Dezember 1921.

Merkblatt für den 4. und 5. Dezember.

Sonnenaufgang	7[44] (7[44])	Mondaufgang	11[38] V. (11[38] V.)
Sonnenuntergang	3[44] (3[44])	Monduntergang	8[42] N. (9[44] N.)

4. Dezember. 1409 Gründung der Universität Leipzig — 1795 Englischer Sozialethiker und Geschichtsschreiber Thomas Carlyle geb. — 1897 Afrikaforscher Eugen Zintgraf gest. — 1900 Maler Wilhelm Leibl gest.

5. Dezember. 1791 Mozart gest. — 1917 Abschluß der Waffenruhe zwischen den Mittelmächten und Rußland.

□ Frühreife Jugend! Sich mit der Jugend und ihrem Wohl zu befassen, ist wohl die schönste und größte Aufgabe, der man sich widmen kann, obgleich sie, besonders seit den Kriegsjahren, viele Dornen und Disteln enthält und schwere Enttäuschungen bringt. Zuerst war es die fehlende väterliche Autorität, die bedenkliche Erscheinungen zeitigte, und dann taten die bösen Beispiele der Erwachsenen das weitere. So stehen wir heute einer teilweise verwahrlosten Jugend gegenüber, die bedenkliche Aussichten auf die Zukunft unseres Volkes eröffnet, dessen letzte und stärkste Hoffnung ja gerade die Jugend ist. Aber auch ein Teil der geschützten Jugend wirkt verbraucht und hoffnungslos, vielleicht um so mehr, weil man daneben, zu unserem Glück, noch immer wirkliche, frische, blühende, unverbildete Kinder sehen kann. Es sind die Opfer des Zeitgeistes, denen man auf Kinderkörper und Kinderverstand den Zweifelsinn und das Gehabe von Erwachsenen pfropfte. Man will sie „modern" und in der Aufklärung erziehen und tötet den Frohsinn des Kindergemütes. Die Ähre darf nicht zu dicht an der Wurzel stehen. Zwischen Entstehung und Frucht muß eine angemessene Periode des Wachstums und der Entwicklung liegen. Eine Pflanze, die nicht voll und kräftig entwickelt ist, wird nur mangelhafte Früchte geben und sich vorzeitig erschöpfen. Treibhauspflanzen sind Krüppel, auch wenn sie das Auge täuschen durch ihre scheinbare Üppigkeit. Sie sind nicht fähig, sich in der Wirklichkeit zu behaupten. Die gleichen Grundsätze gelten auch für die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder. Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen. Pe—s.

Mehr Nächstenliebe!

„O, möchten alle Menschen, statt sich zu bekriegen und zu peinigen, mit ihren ganzen Kräften und Mächten einander liebreich Trost und Zuflucht sein auf dieser Erden, die kurze Zeit, da sie das Sonnenlicht schauen über den Gräbern." — So schreibt Peter Rosegger einmal.

Diese Worte sollten mit großen Lettern auf große Tafeln geschrieben werden, und diese Tafeln sollten aufgepflanzt stehen an unserem Lebenswege, auf daß wir ihre Lehre und Mahnung nie aus den Augen verlieren könnten! . . . .

Besonders aber da sollten sie stehen, wo Menschen sich zusammenschließen zu gemeinsamer Arbeit oder gemeinsamer Erholung und Zerstreuung.

Es gibt so unendlich viele Vereine und Vereinigungen, Korporationen, Arbeitsverbände u. dgl. wo viele Menschen mit verschiedenartigen Ansichten und Neigungen zusammenkommen. Da entsteht — oft aus geringen Anlässen und um nichtiger Kleinigkeiten willen — so manche unerquickliche Verstimmung oder wohl gar lebenverbitternder Kampf und Streit.

Und das ist das tief Bedauerliche, das ein gedeihliches Zusammenarbeiten stört und hemmt und keine rechte Freude aufkommen läßt. Manchmal folgt Reue; zuweilen kann sie wieder gutmachen, oft, sehr oft aber kommt sie zu spät. . . .

Darum sollte in jedem Arbeitssaale, in jedem Kollegiumszimmer und in jedem Vereinslokal das mahnende Rosegger-Wort von der Wand leuchten, das die geistigen Waffen, die von Unverträglichkeit, Mißtrauen, Jähzorn, Bosheit und Vorwitzigkeit zum verheerenden Kampf erhoben werden, sacht niederlegt und die freundliche, friedliche Nächstenliebe auf den Schild hebt mit dem ruhigen Hinweise auf die Nichtigkeit und Flüchtigkeit unserer Erdentage. ze.

Wochenschau.

Sanft und schmerzlos sind wir in den letzten Monat des Jahres hinüber gerutscht. Zwar steifen sich die Finger in der ungewohnten Kälte, und die jungen Damen trottieren die roten mehr oder weniger pikanten Näschen, aber man ist aus alter Jugenderinnerung dem Dezember als Weihnachtsmonat doch innerlich gut. Die heutige Jugend der jüngeren Jahrgänge kennt ja leider nur ein schwaches Abbild der stollenduftenden Marzipan- und Pfefferkuchenepoche mit den geheimnisvoll verschlossenen Schränken und Zimmern. Von der biblischen Bedeutung der gnadenbringenden Weihnachtszeit wird sie aber bald noch weniger wissen. Uns daheim leuchtete aus jeder mondbeschienenen Wolke in der Adventszeit die Gestalt der verkündenden Engel, und ein Hirt bei seinen Schafen hat für mich bis auf den heutigen Tag etwas Feierliches als wäre er ein Abkömmling der Erwählten, die der ersten frohen Botschaft gewürdigt wurden. Das ist wohl altmodisch und jede vierzehnjährige Nase wird sich höhnisch über eine solche Rückständigkeit rümpfen. Wir gehörten aber auch einer Generation an, die um diese Wochen herum hinter verstopften Schlüssellöchern klebten, laudägten und malten, um jedes Familienmitglied durch ein oft recht harmloses Geschenk zu erfreuen. Von den zerstochenen Fingern der kleinen Stickerinnen gar nicht zu reden. Aber das ist altmodisch, unpraktisch, unsanitär und jetzt wohl auch tatsächlich zu kostspielig. Zudem ist es ja weit bequemer, die Geschenke fix und fertig zu kaufen. Geld spielt ja keine Rolle, seit man die Münzen nicht mehr rollen kann. Die Bilanz eines Weihnachtsfestes guckt jedenfalls verächtlich auf die bescheidene Summe aus unserer Jugend herab, wie die gegenwärtige Jugend auf die unsere. Und doch wird die Zeit wiederkehren, in der man die ethischen Werte wieder zu schätzen beginnen wird, und den Menschen nicht nach dem Modeschnitt seiner Kleidung taxiert. Ein tüchtiger Dauerschnupfen wird auch den schönsten Florstrumpf zu Gunsten des soliden gestrickten entthronen, wieviel mehr aber die kommenden Tage unbedingt notwendiger Sparsamkeit? Die Steuererfinder liegen auf der Lauer, und bald werden sie zuschnappen, wo die äußere Lebensführung mehr Wohlstand verrät, als die Steuerdeklaration.

F. G. D.

— Naunhof. Die Errichtung des Ehrenmales für unsere gefallenen Krieger dürfte in nicht allzuferner Zeit erfüllt werden, da beide Parteien Hand in Hand daran arbeiten. Als feststehend kann angenommen werden, daß das Denkmal auf dem Friedhof zu stehen kommt, daß ferner die Firma Günther & Fiedler in Beucha mit der Ausführung betraut wird, sofern die noch zu regelnden Fragen in der erforderlichen Weise erledigt werden. Es dürfte nunmehr für diejenigen, die einen ihrer Angehörigen als Vermißten noch nicht in der Liste eingetragen finden, zu empfehlen sein, sofort die nötigen Schritte zu tun. In diesem Falle wende man sich an Herrn Dr. Richter, welcher mit dieser Arbeit betraut ist.

— Naunhof. Die fortgesetzte rapide Steigerung aller Lebensmittel, wie auch der Heizstoffe und sonstigen Wirtschaftsbedürfnisse machen es der Verwaltung unserer seit 25 Jahren bestehenden Kleinkinderbewahranstalt „Elisabethstift" immer schwieriger, den Betrieb derselben in Zukunft aufrecht zu erhalten. Hat man auch neuerdings den wöchentlichen Beitrag für die Beköstigung pro Kind auf 5 Mk. erhöht, hat ebenso der Stadtgemeinderat einen diesjährigen Zuschuß aus dem Sparkassenreingewinn von 3000 Mk. letztmalig bewilligt, so dürfte doch die Schließung der Anstalt nicht aufzuhalten sein, wenn die vom Staate wiederum nachgesuchte Beihilfe, die im vergangenen Jahre 1200 Mk. betrug, ausbleiben, sowie die alljährlich vorgenommene, bis dato noch ausstehende Haussammlung diesmal ganz unterbleiben oder kein so günstiges Ergebnis wie im Vorjahr (ca. 900 Mk.) bringen sollte. — An die Ausführung wenn auch